

diesen Tagen. Wie wäre es sonst möglich, daß die Kriegsgegner der Vergangenheit den Jahrestag des Kriegsendes in diesem Jahr gemeinsam begehen wollen, indem sie gemeinsam die Zukunft bedenken? Und wie wäre es sonst möglich, daß heute unsere britischen und amerikanischen Freunde unter uns sind, an ihrer Spitze Seine Königliche Hoheit, der Herzog von Kent, und der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika?

Sie und ihre Delegationen heißen wir mit besonderer Freude willkommen, nicht als Vertreter der Gegner von einst, sondern der Freunde von heute. Nichts drückt diesen Wandel besser aus als die amerikanische Institution „Friends of Dresden“ und der britische „Dresden Trust“, deren Spenden uns beim Wiederaufbau der Frauenkirche helfen werden.

Wenn dieses einstige Symbol des zerstörten Dresden in einem wiedererstandenen Dresden leuchten wird, so wird es ein Turmkreuz tragen, das wir britischen Spenden verdanken werden. Das wird ein Symbol sein, stärker als es Worte auszudrücken vermögen.

Dieses Turmkreuz, das hoch über der Stadt stehen wird, wird uns auf ewig daran erinnern, daß wir, ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung, zueinander gefunden haben. Das ist der richtige Weg. Wir Deutschen werden alles dazu tun, ihn auch in der Zukunft zu gehen.

Ausschläge eines Seismographen

Das Jahrhundert des Ernst Junger

Am 29. März 1995 wird Ernst Jünger 100 Jahre alt. Der erbitterte Feind der ersten deutschen Republik, der auch aus seiner Distanz zur zweiten nie einen Hehl machte, aber schon 1984 in Verdun zu einer Symbolgestalt Kohlscher Geschichtspolitik avancieren durfte, rückt im juste milieu des neuen Deutschland wie selbstverständlich in die Funktion des Staatschriftstellers ein.

Seine Kritiker hat er, scheint es, ebenso wie die ungeliebte Republik, einfach ausgesessen. In den Retrospektiven der Lobredner wird die schillernde Biographie Jüngers subjektiver Verantwortung zusehends enthoben. Man rühmt ihn statt dessen, einer früh und ausgiebig gepflegten Variante Jüngerscher Selbststilisierung bereitwillig folgend, als eine Art Medium. Der schriftstellemde Soldat, der politisierende Dichter wird zum „Seismographen“, Verstrickung zu teilnehmender Beobachtung.

Zu Jünger fällt uns nichts mehr ein, sagen viele in Abwandlung eines geflügelten Wortes aus Großer Zeit. Wir haben noch einmal in den Aufzeichnungen des Säkular-Seismographen geblättert und uns dabei bewußt auf die jeweils letzten Fassungen eines durch die Jahrzehnte fortwährend eigenhändiger, wie er selbstironisch zu Protokoll gegeben hat, „Säuberung“ und Nachbesserung des Autors unterliegenden Opus beschränkt. Es ging uns hier nicht um den abermaligen Nachweis politischer Verstrickung vor 1933. Aufschlußreicher als diese erscheint, daß im Jahre 1995 die unerträgliche Melange politischer, moralischer, geschmacklicher und selbst sprachlicher Inkompetenz, wie sie in beinahe jedem der nachfolgenden Seismogramme immer wieder durchschlägt, als stilistische Brillanz und geradezu wissenschaftliche Präzision, als authentische Signatur des Jahrhunderts gefeiert werden kann. D. Red.

„Nach dem Erdbeben schlägt man auf die Seismographen ein.“ Ernst Jünger, 1949 (s. u. „Nach dem Erdbeben“)

„Ein Werk, das sich in engem Zusammenhang mit der Zeit (nicht journalistisch) entwickelt, folgt einem Plan, der dem Autor weithin verborgen bleibt... So erklären sich prophetische Züge, die post festum den Autor selbst überraschen - dann hat ihm mehr als der Zeitgeist, es hat ihm das Schicksal die Feder geführt.“ E. J. 1981 („Siebzig verweht III“)

1914/1920

Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit

„Wir hatten Hörsäle, Schulbänke und Werkische verlassen und waren in den kurzen Ausbildungswochen zu einem großen, begeisterten Körper zusammengeschmolzen. Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit, fühlten wir alle die Sehnsucht nach dem Ungeöhnlichen, nach der großen Gefahr. Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch. In einem Regen von Blumen waren wie hinausgezogen, in einer trunkenen Stimmung von Rosen und Blut. Der Krieg mußte es uns ja bringen, das Große, Starke, Feierliche. Er schien uns männliche Tat, ein fröhliches Schützengefecht auf blumigen, blutbetauten Wiesen. Kein schöner Tod ist auf der Welt. . .!. Ach, nur nicht zu Haus bleiben, nur mitmachen dürfen!“

Ernst Jünger, In Stahlgewittern (Erstausgabe 1920), zit. nach: Auswahl aus dem Werk in fünf Bänden, Stuttgart 1994, Bd. I, S. 7).

1932

Das stählerne Spiegelbild der Freiheit

„Man wird eine Eigenschaft, die man vor allen anderen für das Kennzeichen des Deutschen hält, nämlich die Ordnung, immer zu gering einschätzen, wenn man nicht in ihr das stählerne Spiegelbild der Freiheit zu erkennen vermag. Gehorsam, das ist die Kunst zu hören, und die Ordnung ist die Bereitschaft für das Wort, die Bereitschaft für den Befehl, der wie ein Blitzstrahl vom Gipfel bis in die Wurzeln fährt. Jeder und jedes steht in der Lebensordnung, und der Führer wird daran erkannt, daß er der erste Diener, der erste Soldat, der erste Arbeiter ist. Daher beziehen sich sowohl Freiheit wie Ordnung nicht auf die Gesellschaft, sondern auf den Staat, und das Muster jeder Gliederung ist die Heeresgliederung, nicht aber der Gesellschaftsvertrag. Daher ist der Zustand unserer äußersten Stärke erreicht, wenn über Führung und Gefolgschaft kein Zweifel besteht.“

Ernst Jünger, Der Arbeiter (Erstausgabe 1932), zit. nach der Ausgabe Stuttgart 1982, S. 15 f.

1939

Irrtum wird erst dann zum Fehler

„Ich hörte später Bruder Otho über unsere Mauretanierzeiten sagen, daß ein Irrtum erst dann zum Fehler würde, wenn man in ihm beharrt. Das Wort erschien mir um so wahrer, wenn ich an die Lage dachte, in der wir uns befanden, als dieser Orden uns an sich zog. Es gibt Epochen des Niederganges, in denen sich die Form verwischt, die innerst dem Leben vorgezeichnet ist...“

Ernst Jünger, Auf den Marmorklippen (Erstausgabe 1939), zit. nach: Auswahl aus dem Werk in fünf Bänden, Stuttgart 1994, Bd. III, S. 23 f.

1940

Das ist in der Tat der totale Krieg

„Auf dem Marsche erfuhr ich durch Urlauber, daß die Werke von Missburg, ganz nahe bei Kirchhorst, durch Bomben getroffen sind. Dachte dabei an Perpetua, die Kinder, meine

Sammlungen und Manuskripte, die dort unter dem Boden lagern . . . Das ist in der Tat der totale Krieg, während dessen man an jedem Punkte der Existenz gefährdet ist."

Ernst Jünger, Gärten und Straßen (Erstausgabe 1942), zit. nach: Martin Meyer, Ernst Jünger, München 1993, S. 330.

1941

Lichtspiel

„Gegessen, dann im Lichtspiel: ich berührte dort ihre Brust. Ein heißer Eisberg, ein Hügel im Frühling, in den Myriaden von Lebenskeimen, etwa von weißen Anemonen, eingebettet sind.

Während der Wochenschau blieb der Saal erleuchtet, zur Verhinderung von Kundgebungen. Es wurden unsere Angriffe in Afrika, Serbien und Griechenland gezeigt. Der bloße Anblick der Vernichtungsmittel rief Schreie der Furcht hervor. Ihr Automatisches, das Gleiten der stählernen Schuppen bei den Tanks, die Art, in der die Gurte mit den blanken Geschossen im Feuer verschluckt werden. Die Ringe, Scharniere, Sehschlitze, Panzerglieder, das Arsenal von Lebensformen, die sich verhärteten wie Krustentiere, Schildkröten, Krokodile und Insekten..."

Vincennes, 1. Mai 1941

Ernst Jünger, Das erste Pariser Tagebuch (Erstausgabe 1949), zit. nach: Auswahl aus dem Werk in fünf Bänden, Stuttgart 1994, Bd. II, S. 20.

1942

Stil

„Der Stil ruht eben im tiefsten Grunde auf Gerechtigkeit. Nur der Gerechte kann auch wissen, wie man das Wort, wie man den Satz zu wägen hat. Aus diesem Grunde wird man die besten Federn niemals im Dienst der schlechten Sache sehen."

Paris, 18. Februar 1942

Ebd., S. 88.

Herrliche Gestalt

„Nach Abwehr eines russischen Spähtrupps entdeckten seine Soldaten unter den Toten ein siebzehnjähriges Mädchen, das fanatisch gekämpft hatte. Wie es kam, wußte niemand zu sagen, aber am nächsten Morgen lag der Leichnam nackt im Schnee, und da der Winter ein glänzender Bildhauer ist, der die Formen sowohl starr wie frisch erhält, so hatte die Besatzung noch lange zur Bewunderung des schönen Körpers Gelegenheit. Als man später den Stützpunkt zurücknahm, meldeten sich oft noch Freiwillige zu einer Streife, um sich auf diese Weise noch einmal zu weiden am Anblick der herrlichen Gestalt."

Kirchhorst, 17. Mai 1942

Ebd., S. 110.

Erstaunlicher Haß

„In einem Papiergeschäft in der Avenue Wagram kaufte ich ein Notizbuch; ich war in Uniform. Ein junges Mädchen, das dort bediente, fiel mir durch den Ausdruck seines Gesichtes auf; es wurde mir deutlich, daß es mich mit erstaunlichem Haß betrachtete. Die hellen blauen Augen, in denen die Pupillen zu einem Punkt zusammengezogen waren, tauchten ganz unverhohlen mit einer Art Wollust in die meinen - mit einer Wollust, mit der vielleicht der Skorpion den Stachel in seine Beute bohrt. Ich fühlte, daß es derartiges seit langem nicht unter Menschen gegeben hat. Auf solchen Strahlenbrücken kann nichts anderes zu uns kommen als die Vernichtung und der Tod. Auch spürt man, daß es überspringen möchte wie ein Krankheitskeim ... " Paris, 18. August 1942

Ebd., S. 149.

1946*Verstimmt*

„Provokation und Replik. Wenn ich meine persönliche Kurve bedenke, so lief sie, und zwar oft wider meinen Willen, der Entwicklung konträr. Das Urteil wandelte sich etwa von: ‚Der Mann hat recht‘ zu ‚Der Mann ist lächerlich‘ und ‚Der Mann wird unheimlich‘. Im allgemeinen entsprach das wohl dem Maß, in dem er von der Replik zur Provokation überging. Bei den ersten großen Wahlerfolgen und der Machtübernahme war ich schon weit von den Ereignissen entfernt. Bereits die Einzelheiten des Münchner Putsches hatten mich verstimmt.“

Ernst Jünger, *Jahre der Okkupation* (Erstausgabe 1958), zit. nach: Martin Meyer, Ernst Jünger, München 1993, S. 373.

1949*Nach dem Erdbeben*

„Nach dem Erdbeben schlägt man auf die Seismographen ei. Man kann jedoch die Barometer nicht für die Taifune büßen lassen, falls man nicht zu den Primitiven zählen will.“

Ernst Jünger, *Strahlungen* (Erstveröffentlichung 1949), Vorwort, zit. nach: Ernst Jünger, *Sämtliche Werke*, Bd. II, S. 13.

1950*Die Stimmung von 1950*

„Die Stimmung von 1950... eine Art von Betäubung, wie nach der Götterdämmerung. Man läuft über den Marktplatz, trifft alte und neue Bekannte und hat einander viel zu sagen, bis sich Projekte bilden, die zwar bescheidener sind, doch standhalten. Auch im Reich der Ideen gibt es eine Währungsreform.“

Wilflingen, 23. Juli 1982

Ernst Jünger, *Siebzig verweht III*, Stuttgart 1993, S. 161.

1951*Der Waldgänger*

„Waldgänger aber nennen wir jenen, der, durch den großen Prozeß vereinzelt und heimatlos geworden, sich endlich der Vernichtung ausgeliefert sieht. Das könnte das Schicksal vieler, ja aller sein - es muß also noch eine Bestimmung hinzukommen. Diese hegt darin, daß der Waldgänger Widerstand zu leisten entschlossen ist und den, vielleicht aussichtslosen, Kampf zu führen gedenkt. Waldgänger ist also jener, der ein ursprüngliches Verhältnis zur Freiheit besitzt, das sich, zeitlich gesehen, darin äußert, daß er dem Automatismus sich zu widersetzen, und dessen ethische Konsequenz, den Fatalismus, nicht zu ziehen gedenkt.“

Ernst Jünger, *Der Waldgang* (Erstausgabe 1951), zit. nach: Martin Meyer, Ernst Jünger, München 1993, S. 423.

1963/1932*Hätten die großen Akteure sich nach diesen Prinzipien gerichtet*

„Das Werk über den Arbeiter erschien im Herbst 1932, zu einer Zeit, in der bereits an der Unhaltbarkeit des Alten und der Herauskunft neuer Kräfte kein Zweifel mehr bestand. Es stellte und stellt den Versuch dar, einen Punkt zu gewinnen, von dem aus die Ereignisse in ihrer Vielfalt und Gegensätzlichkeit nicht nur zu begreifen, sondern, obwohl gefährlich,

auch zu begrüßen sind. . . . Hätten die großen Akteure sich nach den hier entwickelten Prinzipien gerichtet, so würden sie viel Unnötiges, ja Unsinniges unterlassen und Notwendiges getan haben. . . ."

Aus dem Vorwort Ernst Jüngers zur Ausgabe 1963, zit. nach der Ausgabe Stuttgart 1982, S. 7.

1983

Das Pikante in meinem Falle

„Das Pikante in meinem Falle ergibt sich aus der Lebensdauer - mir werden Aussprüche, die sechzig Jahre zurückliegen, in Wachs gedrückt. Nicht jeder genießt solche Aufmerksamkeit. Meine Kritiker entwickeln dabei einen ungemeinen Spürsinn - so hat es lange gedauert, bis ich herausgefunden habe, daß der Kernspruch ‚Ich hasse die Demokratie wie die Pest‘ tatsächlich von mir stammt. Mitarbeiter entdeckten ihn in der Erstauflage [1925] des ‚Wäldchens 125‘, er paßt also in meine frühen Zwanziger.

Den Text habe ich dann ‚gesäubert‘ - er enthielt eine Reihe von ‚präfaschistischen‘ Auslassungen. Diese Streichungen stammen nicht etwa aus der Zeit nach 1945, sondern geschahen kurz vor oder nach 1933; die Leute, die meine ‚Meinung teilten‘, paßten mir nicht mehr. Die Meinungen selbst sind die des ‚zornigen jungen Mannes‘¹ und mir durchaus nicht unangenehm. Warum sollte ich mich ‚zur Demokratie bekennen‘, und gerade heute, wo ich sie täglich beobachte, von Moskau bis nach New York?

. . . Meine heutige Wertung ist nicht politischer, sondern stilistischer Natur. Insofern scheint mir, daß ich damals unter mein Niveau gegangen bin, aber nicht deshalb, weil ich mich als Nationalist, sondern weil ich mich überhaupt beteiligte. . . ."

Ernst Jünger, Siebzig verweht III, Stuttgart 1993, S. 248.

1992

Hitler ist ebenso schuldig wie Churchill

„Ich notiere . . . einen Gedanken Drieus [aus ‚dem Journal, das Drieu de la Rochelle von 1939 bis 1945 geführt hat‘], der auch mich nächtlich beschäftigt und betrübt: ‚Das Verbrechen gegen Europa ist das anglo-deutsche Duell. - Der Bruderkampf der beiden nordischen und germanischen Völker kommt den Slawen zugute. Hitler ist ebenso schuldig wie Churchill.‘

Hier müssen wir schon auf Wilhelm II. und das verhängnisvolle Karzinom Friedrichs III. zurückgreifen. Wilhelms Haß auf seinen Onkel ist ein Shakespeare-Drama im Jugendstil. Daß die Seerüstung scheitern würde, haben viele, unter anderem auch Bebel, früh erkannt. Sie führte am Skagerrak zu einem Schauspiel, das den Einheriern behagt hätte, doch beiden Partnern Wunden zufügte, die nie wieder geheilt wurden.“ Magadino, 23. August 1992

Ernst Jünger, Aus den Tagebüchern 1992, in: „Sinn und Form“, 1/1993, S. 31 f.

1994

Hitler hätte sich bei Heidegger entschuldigen müssen

„Ich lese ihm [Jünger] eine Bemerkung vor, die er mir gegenüber gemacht hat und die ich in meinem Buch ‚Souvenirs d'un messenger de la Foret Noire‘ zitiere: ‚Nicht Heidegger hätte alle Welt für seine Fehler um Verzeihung bitten, vielmehr hätte Hitler sich bei ihm dafür entschuldigen müssen, daß er ihn getäuscht hat.‘ Ob er das weiterhin so sehe? ‚Aber ja, unbedingt‘, ruft Jünger aus, . . . Heidegger hat sich 1933 getäuscht und er ist getäuscht worden . . . Außerdem muß man die Ungewißheiten der damaligen Zeit, der Situation in Deutschland berücksichtigen. Die Weimarer Republik hatte uns alle enttäuscht. . . Hitler erschien mir scheußlich und gefährlich . . . Ich sagte mir: Jedenfalls ist das einer, der den Versailler Vertrag widerrufen will. . . .“

Frederic de Towamicki über Gespräche mit Ernst Jünger, in: „magazine litteraire“, Paris, November 1994, S. 27 (S. 16-47: „Dossier: Ernst Jünger-Cent ans d'Histoire“).